

Leseprobe



Selma Lagerlöf

Es war die schönste Zeit für uns

Winter- & Weihnachtsgeschichten

96 Seiten, 12,5 x 19,5 cm, gebunden, durchgehend farbig

ISBN 9783746259529

Mehr Informationen finden Sie unter st-benno.de

Alle Rechte vorbehalten. Die Verwendung von Text und Bildern, auch auszugsweise, ist ohne schriftliche Zustimmung des Verlags urheberrechtswidrig und strafbar. Dies gilt insbesondere für die Vervielfältigung, Übersetzung oder die Verwendung in elektronischen Systemen.

© St. Benno Verlag GmbH, Leipzig 2021

Selma Lagerlöf

Es war die
schönste Zeit
für uns

Winter- & Weihnachtsgeschichten

MIT BILDERN VON CARL LARSSON



benno

Inhalt

1. Winteridyll in guter Erinnerung	6
Die Geldkassette	9
Wachenfeldt	19
Bellman-Lieder	37
2. Das Weihnachtsfest mit Freuden	46
Der Weihnachtsmorgen	49
Ein Weihnachtsgast	58
3. Ein guter Weg ins neue Jahr	72
Der Pfarrer von Svartsjö	75
Der Svartsjö	82

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der
Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten
sind im Internet unter <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Besuchen Sie uns im Internet:
www.st-benno.de

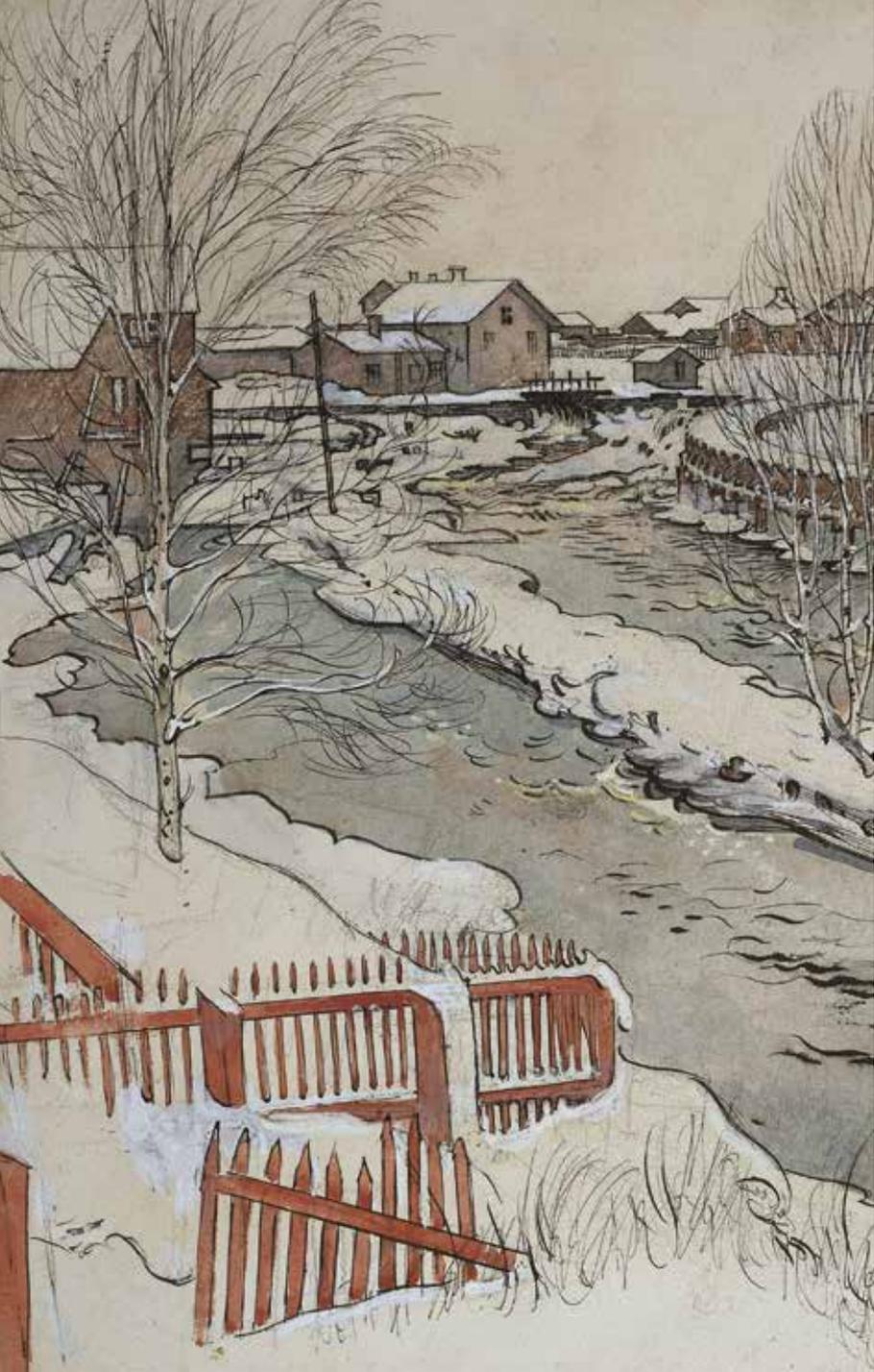
Gern informieren wir Sie unverbindlich und aktuell auch in unserem
Newsletter zum Verlagsprogramm, zu Neuerscheinungen und Aktio-
nen. Einfach anmelden unter www.st-benno.de.

ISBN 978-3-7462-5952-9

© St. Benno Verlag GmbH, Leipzig
Umschlaggestaltung: Ulrike Vetter, Leipzig
Covermotiv, S. 38: Kerstis Schlittenfahrt, 1901 © akg-images;
© stock.adobe.com/KURIBOU (Rahmen)
Zusammenstellung: Volker Bauch, Gößnitz
Gesamtherstellung: Kontext, Dresden (A)



1. *Winteridyll*
in guter Erinnerung



Die Geldkassette

Klein-Bengt war jedenfalls hochbefriedigt von der Rede, die ihm gehalten worden war. Das Wort, er sei ein guter und getreuer Knecht gewesen, die Medaille, die Anwesenheit des Propstes in der Gesindestube und alle die Ehrenbeweise hatten die Kraft gehabt, das Gliederweh und den Hexenschuss zu vertreiben. Nachmittags saß der Alte aufrecht im Bett und erzählte allen, die es hören wollten, immer wieder die große Begebenheit, wie er dem Regimentsschreiber die Geldkassette gerettet hatte.

Zur Winterszeit war er einmal mit dem Regimentsschreiber auf einer Reise gewesen, um Gelder einzukassieren. Sie hatten schon alle östlichen Bezirke besucht und wollten nun zu den westlichen übergehen. Aber ehe der Regimentsschreiber damit begann, wollte er einen Tag nach Hause fahren, weil er sich nach Weib und Kind sehnte.

Das sagte er aber Klein-Bengt nicht. Er schützte vor, das Pferd bedürfe einiger Ruhetage und der Mundvorrat notwendig der Auffüllung. Außerdem sei die Kasse auch übervoll, und so wolle er sie erst leeren und die Gelder nach Karlstadt schicken, anstatt damit weiter im Lande umherzufahren.

Aber an dem Tage, an dem er die Richtung nach der Heimat einschlug, brach ein entsetzliches Schneegestöber aus. Die Wege waren schon nach

Kurzem so hoch mit Schnee bedeckt, dass man nur im Schritt fahren konnte. Es dämmerte schon, als sie bei Ölsäter über den Klarelf fuhren, und als der Regimentsschreiber gleich darauf am Herrenhof von Nordsjö vorbeifuhr, meinte er, es wäre am Ende doch besser, wenn sie den kleinen Umweg machten und dort um eine Nachtherberge bäten. Aber wie gesagt, er sehnte sich heim, und es waren nur noch zwei Meilen bis Mårbacka, und so kam er denn mit Klein-Bengt überein, dass es doch das Beste wäre, im eigenen Bett zu schlafen, wenn sie deshalb auch noch bis zehn oder elf Uhr unterwegs sein müssten.

Als sie in den dichten Wald zwischen Nordsjö und Sandviken einfuhren, waren die Wege schon grundlos, und der Schlitten ging so schwer, dass dem Braunen die Kräfte versagten. Er blieb nach jedem Schritt stehen, und weder Schläge noch gute Worte brachten ihn vorwärts.

„Das ist eine ärgerliche Sache, Bengt“, sagte der Regimentsschreiber. „Aber sag’ mal, gibt es denn nicht eine kleine Kate hier in der Nähe?“

„Jawohl, Herr Regimentsschreiber. Nicht weit von hier ist eine Hütte. Aber da können wir nicht hingehen.“

„Ich kann mir denken, was du meinst, Bengt“, erwiderte der Regimentsschreiber. „Die Kate ist gewiss ein Unterschlupf für Spitzbuben und Landstreicher, und ehrliche Leute hüten sich hineinzugehen. Aber nun haben wir drei Stunden von Nordsjö bis hierher gebraucht, und der Gaul ist halbtot vor Müdig-

keit. Wir müssen ihn unter Dach bringen, damit er sich ausruhen kann.“

„Ja, Herr Regimentsschreiber, tun Sie, was Sie wollen“, sagte Klein-Bengt.

Als der Knecht auf diese Weise redete, wusste sein Herr, dass er seine guten Gründe hatte, nicht in die Kate zu gehen, und so beschloss er, noch einen Versuch zu machen, auf die Landstraße hinauszukommen.

Beide stiegen aus dem Schlitten und begannen einen Weg für das Pferd zu treten, das ihnen langsam nachfolgte. Es war eine harte Arbeit. Schon für Klein-Bengt war es schwer, und da der Regimentsschreiber hohe, bis über die Knie reichende Stiefel, Wolfspelz und Reisegurt trug, kam er völlig außer Atem.

„Nein, Bengt, es geht nicht“, sagte er, als sie die Kate beinahe erreicht hatten. „Mir geht es wie dem Braunen. Du musst hineingehen und um Herberge bitten.“

Klein-Bengt blieb nichts übrig, als zu gehorchen. Aber seiner Ansicht nach wären sie besser die ganze Nacht im Schlitten geblieben, als sich mit Krongeldern in solch eine Räuberhöhle hineinzuwagen. Es würde sicherlich ein Unglück geben, das ahnte er deutlich.

Er trat in die Hütte und fand Mann und Frau friedlich am Herde sitzen. Dass sie die Reisenden mit Freuden aufgenommen hätten, konnte man nicht behaupten. Sie machten tausend Einwendungen: Die Kammer sei ungeheizt, auch

hätten sie weder Betten noch Betttücher für Herrenleute.

Schließlich mussten sie aber doch nachgeben. Das Weib trug Holz in die Kammer und heizte ein. Der Mann ergriff einen Spaten und half Klein-Bengt, den Schnee wegzuschaufeln, damit das Pferd den Schlitten bis ans Haus fahren konnte.

Als Klein-Bengt an den Schlitten trat, fand er den Regimentsschreiber vor Übermüdung eingeschlafen.

„Na, der wacht auch nicht allzu sehr über die Kron-gelder“, sagte der Kätner grinsend.

„O, bis heute hat er die Krone noch nie auch nur um einen Schilling gebracht!“, schnauzte Klein-Bengt zurück.

Wenn der Regimentsschreiber und Klein-Bengt irgendwo einkehrten, pflegte stets der Herr die Geldkasse ins Haus zu tragen, während Klein-Bengt den Koffer mit dem Mundvorrat nachtrug.

Als nun Klein-Bengt sah, wie müde sein Herr war, sagte er zu ihm, als er den Schlitten nach dem elenden Schuppen gefahren hatte, in dem das Pferd untergebracht werden sollte: „Gehen Sie zu Bett, Herr! Ich komme mit den beiden Koffern nach.“

„Ach nein, du brauchst nur den einen zu bringen“, sagte der Regimentsschreiber. Er dachte dabei nur an den Geldkasten, denn der Mundvorrat war ja zu Ende. Aber das verstand Klein-Bengt nicht.

Er spannte das Pferd aus und führte es in den Schuppen. Als er von dort zurückkam, war sein Herr ins Haus gegangen, und auch der Kätner war

verschwunden. Die Kasse stand nicht mehr im Schlitten, aber das war ganz in der Ordnung.

Als Klein-Bengt eintrat, saß der Regimentsschreiber in einer armseligen Kammer am Fenster. Er hörte den Knecht einen Kasten neben die Tür stellen, war aber zu müde, den Kopf zu drehen. „Schließ die Tür, Bengt, und zieh den Schlüssel ab!“, sagte er.

„Das hatte auch keinen Wert, die Speisekiste mit hereinzunehmen“, sagte Klein-Bengt. „Sie ist ja leer.“

„Ja, das dacht' ich auch“, versetzte sein Herr, „aber ich glaube, wir werden heut Nacht auch ohne Abendbrot schlafen.“

Damit streckte er sich auf einer Holzbank aus in Stiefeln und Pelz, wie er war. Er schob sich nur ein paar Holzscheite unter den Kopf und schlief sofort ein.

Länger als bis vier oder fünf Uhr pflegte er indes nie zu schlafen, aber jetzt wachte er ausgeschlafen und ausgeruht schon um zwei Uhr auf.

„Auf, Bengt“, rief er. „Nun wollen wir in Gottes Namen weiter, dass wir zum Frühstück in Mårbacka sind.“

Klein-Bengt sprang sofort auf. Licht hatten sie keines, aber die Winternacht war nicht ganz finster. Sie sahen genug, um sich aus der Kammer zu tasten.

„Nimm du den Koffer, Bengt, und spann an!“, sagte der Regimentsschreiber. „Ich will noch in die Stube gehen und das Nachtlager bezahlen.“



Kurz darauf war alles bereit, und sie fuhren ab. Das Schneetreiben hatte aufgehört, und obwohl kein Weg gebahnt war, ging es doch verhältnismäßig rasch voran.

„Es war doch ganz schlau, dass wir dort übernachtet haben“, sagte der Regimentsschreiber.

„Es ging besser, als ich dachte“, erwiderte Klein-Bengt. „Aber ich habe solch böse Träume gehabt und habe sehr viel Radau gehört. Es kam mir vor, als klopfte und hämmerte man drin bei den Kätnerleuten. Und ich weiß zur Stunde noch nicht, ob sie wirklich auf waren und arbeiteten oder ob ich geträumt habe.“

„Du hast gewiss geträumt, sie hätten meine Kasse gestohlen“, sagte der Herr.

„Ja, aber wo haben Sie denn Ihre Kasse, Herr?“, rief der Knecht, indem er unter dem Fußsack nachsah.

„Die Kasse?“, fragte der Regimentsschreiber. „Die hast du doch hinausgetragen.“

„Ich? Ich hab' doch nur den Speisekoffer getragen.“

„Aber ich sagte dir doch gestern, du solltest nur die Kasse hereinbringen, und das andre draußen lassen.“

Das war wohl der schlimmste Augenblick seines ganzen Lebens, als der Regimentsschreiber Lagerlöf entdeckte, dass die Geldkasse durch ein Missverständnis nicht aus dem Schlitten genommen und in die Hütte gebracht worden war. O, der Kätner hatte sie gestohlen, das war klar! Aber was hatte er damit gemacht? War es ihm gelungen, sie zu öffnen? Es war zwar eine richtige Staatskasse